

Thomas Saile

Untersuchungen zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung der nördlichen Wetterau

Dissertation Frankfurt am Main 1995 (Prof. Dr. Karl-Heinz Willroth)

In einer siedlungsarchäologischen Regionalanalyse wird die räumliche und zeitliche Fundstellenverteilung in der nördlichen Wetterau untersucht. Das Arbeitsgebiet zwischen Limesbogen bei Grüningen im Norden, Saalburg im Südwesten und Glauberg im Südosten umfaßt 1.050 km². Der zeitliche Rahmen erstreckt sich über etwa 63 Jahrhunderte von der Bandkeramik bis zum Ende der Merowingerzeit. Auswertungsgrundlage bilden 1.888 erfaßte Fundstellen.

Die Untersuchung steht in einer langen Traditionreihe ähnlicher Studien, die mit Arbeiten von R. GRADMANN und E. WAHLE um die Jahrhundertwende ihren Anfang nahm. Die Entwicklung der Forschung wird unter besonderer Berücksichtigung der auf die Wetterau bezogenen Arbeiten dargestellt.

Die naturräumlich begünstigte Wetterau grenzt im Westen an das Rheinische Schiefergebirge (Taunus), im Osten an den Vogelsberg. Ihr heutiges Relief wird durch mehrere einander ablösende Horste (Bellersheimer Horst) und Gräben (Butzbacher Becken, Horloffgraben) kleinräumig gegliedert. Die hauptsächlich im Tertiär erfolgten tektonischen Bewegungen dauern bis heute an. In den Gräben liegt zuoberst Löß; der Klimaxboden ist die Parabraunerde. Die Beckenlage der Wetterau wird durch das zum Main hin ausgerichtete Entwässerungssystem nachgezeichnet.

Aufgrund des Forschungsstandes bietet die Altsiedellandschaft des Untersuchungsraumes keine idealen Voraussetzungen für siedlungsarchäologische Fragestellungen. Deshalb wurde einer detaillierten Quellenkritik des heterogenen Datenbestandes besondere Bedeutung beigemessen. Die Analyse der Überlieferungsfilter erweist den heutigen Fundbestand als etwas historisch Entstandenes. So konnte die Entwicklung des Fundaufkommens mit geschichtlichen Ereignissen parallelisiert werden, die über die Grenzen der Wetterau hinaus die archäologische Forschung beeinflussen haben. Die Aufgeschlossenheit für das archäologische Fundgut ist im wesentlichen an stabile politische Verhältnisse und relativen materiellen Wohlstand gebunden. Unter den Fundumständen dominieren Feldbegehungen und Baumaßnahmen. Die Abweichungen zwischen dem fundreichen West- und dem fundärmeren Ostteil der nördlichen Wetterau beruhen auf Unterschieden in der heutigen Besiedlungs-

dichte, der administrativen Struktur, der Verkehrerschließung, der Sammlertätigkeit und der Reliefenergie. Gerade der letztgenannte Aspekt bewirkt vor allem in der Horloffniederung eine geringere Freileigungsquote, so daß gezielte Prospektionen hier noch einen deutlichen Fundstellenzuwachs erbringen dürften. Allerdings sind Teile dieser Region durch den zwischen 1804 und 1991 erfolgten Braunkohleabbau nachhaltig geschädigt worden (Bruchfelder, Tagebaurestlöcher).

Einer Darstellung der Kulturabfolge in der nördlichen Wetterau ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Das Fundgut ist auf die einzelnen Perioden recht ungleichmäßig verteilt; römische, urnenfelderzeitliche und altneolithische Fundstellen sind am stärksten vertreten. Siedlungen stellen etwa die Hälfte, Bestattungen und Einzelfunde je ein Viertel der Fundstellen dar. Neolithische Grabfunde sind sehr selten; in den jüngeren Perioden halten sie sich mit den Siedlungen etwa die Waage.

Die Fundstellen der jeweiligen Zeitstufen wurden zu den naturräumlichen Bedingungen in Beziehung gesetzt, um die Homogenität bzw. die Variationsbreite der Besiedlung zu erfassen. Die durch die synchrone Betrachtungsweise ermittelten zeitspezifischen Lage-merkmale erlauben Rückschlüsse auf die Rolle, die die naturräumliche Ausstattung für die Siedelplatzwahl spielte. Die Untersuchung der naturräumlichen Parameter ergab für die älteste Bandkeramik ein überraschend homogenes Bild; sicherlich Ausdruck eines einheitlich konzeptionierten Auswahlverhaltens. Seit der Latènezeit ist - unterbrochen durch das römerzeitliche Besiedlungsmuster - eine verstärkte Hinwendung zu geringeren Höhenlagen und Gewässerentfernungen sowie eine Bevorzugung der Unterhänge festzustellen. Die Umfeldanalyse der Siedlungen ergibt drei mutmaßliche Landnutzungssysteme, die sich bei allgemein starken Lößanteilen durch hohe oder geringe Auenanteile oder eine Betonung der Braunerden voneinander unterscheiden. Als besonders "auenfern" erweisen sich die spätere Bandkeramik, die Michelsberger Kultur, die Hügelgräberbronzezeit und die Römische Kaiserzeit. Siedlungen der späteren Bandkeramik und der Urnenfelderzeit können entsprechend ihrem Auenanteil am Siedlungsumfeld räumlich diffe-

renziert werden. Dabei konnten Grenzsäume beobachtet werden, die sich mit anderen archäologischen Erscheinungen (Rohmaterialversorgungskreise, Keramikkreise) decken! Hügelgräberzeitliche Niederlassungen sind stark an den Löß gebunden. Die Grabhügel als Anzeiger einer Mittelgebirgsnutzung zeichnen aber ein völlig anderes Bild; ein Gesichtspunkt, der für alle hügelbestattenden Kulturen gleichermaßen zu berücksichtigen ist.

Die diachrone Untersuchung der Verbreitungskarten ist bestrebt, Siedelabläufe (Verdichtungen, Ausweitungen, Verlagerungen) zu erkennen. Eine weitgehend auf Lesefunden und Baugrubenbeobachtungen basierende Untersuchung ermöglicht zwar generell keine Aussagen über Fortbestand oder Wüstfallen einzelner Siedlungen, noch weniger über ihre innere Struktur sowie Entwicklung; gleichwohl können die Unterschiede im Besiedlungsbild unter Berücksichtigung naturwissenschaftlicher Ergebnisse doch als Kontinuität oder Diskontinuität von Siedlungen/Siedelräumen bzw. als Landesausbau oder Aufgabe kultivierten Landes interpretiert werden. Bei der Parallelisierung des Besiedlungsablaufes mit palynologischen Untersuchungsergebnissen waren zahlreiche Übereinstimmungen festzustellen; Abweichungen ergaben sich vornehmlich hinsichtlich unzureichend bekannter archäologischer Perioden. Die Untersuchung der Regelabstände zwischen Siedlungen relativ gut erforschter Perioden zeigt eine zunehmende Gleichmäßigkeit des Besiedlungsmusters. Die räumliche Verteilung bandkeramischer Siedlungen mit vermutlich zentralörtlichen Funktionen ist mit dem Christaller'schen Modell nicht hinreichend erklärbar. Unter "Affinität" wird hier die erneute Belegung räumlicher Bezugsgrößen nach mehr oder weniger großen zeitli-

chen Lücken verstanden. Sie ist bei Fundstellen aufeinander folgender Perioden am höchsten; gleichzeitig zeigen jungsteinzeitliche Affinitätskoeffizienten tendenziell höhere Werte als metallzeitliche und frühgeschichtliche. Die abschließend durchgeführten Schätzungen zur Bevölkerungsdichte verstehen sich als tastende Versuche.

Zahlreiche Einzelresultate konnten nur durch die Anwendung rechentechnischer Verfahren erzielt werden, die in der prähistorischen Forschung Mitteleuropas noch keine weite Verbreitung gefunden haben. Neben multivariaten Verfahren ist insbesondere auf Geographische Informationssysteme hinzuweisen. Die umfassende Bandbreite an technischen Untersuchungsmöglichkeiten, die solche Systeme bieten, konnte indessen nicht vollumfänglich ausgeschöpft werden; das archäologische Material der Wetterau entzieht sich derart weitgespannten Ansätzen. Vor allem eine Intensivierung der metallzeitlichen Siedlungsforschung erscheint dringend geboten, um die auch teilweise in der vorliegenden Studie erkennbar gewordene überproportionale Betonung der neolithischen Perioden auszugleichen. In besser erforschten Kleinlandschaften wie beispielsweise dem Merzbachtal sind durch Entwicklung und Anwendung von komplexen Landnutzungsmodellen, die unterschiedliche Größe und Belegungsdauer ur- und frühgeschichtlicher Siedlungen berücksichtigen, weitreichendere Erkenntnisse zu erwarten.

*Thomas Saile
Goslarsche Str. 7
D - 30419 Hannover*